Fragment

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 12: **Fünf Bauten ; Paul Klees Spätwerk**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragment

Technic revival

Jahrelang mußte ich mich genieren, wenn ich vor anderen Personen meine alte Leica zückte und eine Aufnahme machte – heute geschieht es hie und da, daß ich den anerkennenden Blick eines Connaisseurs auf mir ruhen fühle. Das «technic revival» scheint über das Gebiet der Autos und der Trichtergrammophone hinauszugehen und weitere Sektoren zu ergreifen; wann folgen wohl die Nähmaschinen und die Staubsauger?

Im Rahmen des «technic revival» wendet sich unser Interesse den zwei großen Organismen zu, die das 19. Jahrhundert intakt hinterlassen hat, der Eisenbahn und der Armee. Was die Eisenbahn anbelangt, so ist die Qualität aller jener Anlagen und Installationen unbestritten, die nicht der Repräsentation dienten. Zudem wurde auf dem Gebiete der Emblematik, der Signalisation und der Zeichengebung Bedeutendes geleistet, was noch der Entdeckung harrt. Das Schönste ist wohl, daß hier ein ganzes Kommunikationssystem aus dem Dampfzeitalter lebendig geblieben ist und täglich gebraucht und erneuert wird: es reicht von der Lochzange des Kondukteurs bis zu den so faszinierenden Kreidezeichen auf den Güterwagen. Die Frachtgutannahme mit ihren Pulten und Kleistertöpfen lehrt mehr über das 19. Jahrhundert als der Anblick des Schlachtfeldes von Waterloo, und jede Gymnasialklasse sollte einmal die Güterabfertigung im Grenzzollamt besucht haben.

Was das Militär anbelangt, so unterlag seine Ausrüstung einem rascheren Wandel. Die Kriege haben da viel Schaden angerichtet, indem sie den Fortschritt, oder wie man das nennen will, übermäßig beschleunigten. Jedoch hat sich etwas erhalten, das sonst wohl nirgendwo mehr studiert werden kann: die hohe Wertschätzung des Materials, gemessen an jener der menschlichen Arbeit. Die dem Schreibenden zugewiesene Betätigung verbraucht ein Stanzprodukt, in der Herstellung wohl nicht teurer als eine Rappenmünze. Jeder Soldat erhält davon fünfzig. Am Schluß des Dienstes müssen nicht nur die ganz gebliebenen Dinger abgeliefert werden, sondern auch die Trümmer der wenigen verbrauchten Stücke, wobei dann in den üblichen endlosen Kontrollen festgestellt wird, daß es zusammen wieder fünfzig ergibt. Das ist alles recht banal, die Zeit des Soldaten ist ja billig. Das Erstaunliche folgt erst: wenn diese Auszählung stattgefunden hat, dann fahren zwei Männer in Zivil im Auto vor, steigen aus, und zählen die Dinger, die ganzen und die verbrauchten, nochmals nach und nehmen sie mit. – Zwecks Geheimhaltung, meinen Sie? – Weit gefehlt, man kann die Dinger auch selber kaufen! L. B.

Stadtchronik

Berner Chronik

Die Agglomeration Bern und ihre Planung

Die für die Planung der Stadt Bern verantwortlichen Persönlichkeiten stehen heute vor einer eigenartigen Situation. Sie können nicht mehr alle Probleme lösen, die sich ihnen stellen, indem sie, dem alten Rat folgend, das Übel bei der Wurzel packen. Denn die Wurzeln der größten Übel scheinen gar nicht in städtischem Boden zu stecken, sondern fuori le mura.

Die größten Planungsprobleme treten in den Gebieten des raschen und vor allem überraschenden Wachstums auf. Und was das Wachstum betrifft, so kann die Stadt Bern mit ihrem Umland nicht konkurrieren. Seit zehn Jahren verliert die Stadt Familien an ihre Nachbargemeinden, und nur der Geburtenüberschuß verwandelt diesen Wanderungsverlust in ein leichtes statistisches Plus. Dagegen gibt es angrenzende Gemeinden, deren Bevölkerung zwanzigmal schneller wächst als die der Stadt, in denen im Verhältnis zum Bestehenden hundertmal mehr Häuser gebaut werden als in der Stadt und sich doppelt so viele Kleinkinder tummeln als in der Stadt. Diese Gemeinden haben aber keinen technischen und personellen Apparat, der es ihnen erlauben würde, die sich aus dieser stürmischen Entwicklung ergebenden Planungsprobleme aus eigener Kraft zu lösen.

Was geht nun das alles die Stadt an? Es ginge sie nichts an, wenn die Bewohner dieser aufblühenden Gemeinden auch dort arbeiteten, ihre Kinder dort ins Gymnasium und ihre Kranken dort ins Spital schickten, wenn sie ihr Abwasser selber reinigten und bei ihren Einkäufen in der Stadt den Parkplatz selber mitbrächten. Das tun sie aber nicht. Die Hälfte der Berufstätigen fährt zur Arbeit in die Stadt und nimmt dort mehr als ein Viertel der Arbeitsplätze ein. Im ganzen gibt es an die 30000 Pendler, und nur auf jeden zehnten Einpendler fällt ein Auspendler. Das sind die Probleme, die die Stadt etwas angehen, obwohl ihr Ursprung nicht in der Stadt liegt. Oder liegt er am Ende – das heißt vielmehr ganz am Anfang – doch in der Stadt? Oder vielleicht hier wie dort? Wer kann darüber Auskunft geben?

Bis jetzt noch niemand, doch wäre es nicht undenkbar, daß in den kommenden Jahren allmählich etwas Licht in diese Zusammenhänge gebracht wird, als Resultat einer gemeinsamen Anstrengung, die die Gemeinden im näheren und weiteren Umkreis der Stadt Bern mit ihr zusammen zu unternehmen gewillt sind.

Sehen wir uns die diesbezügliche Entwicklung einmal an: Nach dem Ersten Weltkrieg hatte Bern, dem allgemeinen Trend folgend, Bümpliz-Oberbottigen eingemeindet. Im Gegensatz zu Zürich aber hatte es damit sein Bewenden. 1930 wurde Bern auf Grund der Volkszählungsergebnisse mit fünf unmittelbar an die Stadtgemeinde angrenzenden Gemeinden: Bolligen, Bremgarten, Köniz, Muri und Zollikofen, zu einer ersten der sogenannten «alten» Agglomeration zusammengefaßt. Auf Grund der Volkszählung von 1960 kam es dann zu einer Erweiterung der Agglomeration um sechs weitere Gemeinden, und 1963 wurde der Regionalplanungsverein gegründet, der noch zwei Gemeinden hinzufügte. Diese acht neuen Gemeinden grenzen nun nicht mehr an die ursprüngliche Gemeinde Bern, sondern bilden alle Teile eines zweiten, also äußeren Gemeinderinges um die alte Agglomeration. In der ursprünglichen Gemeinde Bern zählen wir 45 Einwohner pro Hektare, im eingemeindeten Bümpliz 12 Einwohner pro Hektare, im ersten Ring der Gemeinden sechs Einwohner pro Hektare und im äußeren Ring der Gemeinden zwei Einwohner pro Hektare. Das Verhältnis im Wachstum dieser Agglomerationsteile unter sich ist dagegen gerade umgekehrt. Der Regionalplanungsverein stützt sich also heute auf 14 Gemeinden. Der Beitritt der Gemeinden erfolgt freiwillig.

Was will dieser Regionalplanungsverein? Er will:

1. eine Bestandesaufnahme aller jener Daten fördern, die für die Planung nötig sind (diese Aufzeichnungen sollen von jetzt an ständig nachgeführt werden, so daß in jedem Augenblick die neuesten Daten erhältlich sind);
2. den gegenwärtigen Zustand der vorhandenen Planungen darstellen als Grundlage für die kommenden Verhandlungen;
3. die Bedürfnisse jeder einzelnen Gemeinde abschätzen;
4. die Möglichkeiten jeder einzelnen Gemeinde abschätzen;
5. auf dem Verhandlungswege aus dem Mosaik der möglichen Einzelplanungen diejenige Kombination wählen, die jeder einzelnen Gemeinde ihr Optimum sichert.